

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

2. Band Nr. 20

Ausgegeben am 12. August 1921

39. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

Zur Kritik des Programmentwurfs

Von Heinrich Cunow

(Fortsetzung)

II

Die Entwicklungsprognose des Erfurter Programms

Der Kritiker der »Freiheit« (einigen Spezialauffassungen und Redewendungen nach zu urteilen: Rudolf Hilferding) und Heinrich Ströbel, der in allem Wesentlichen lediglich den Spuren Hilferdings folgt, sehen also in der Entwicklungsprognose des Erfurter Programms dessen Glanzstück, da es die Entwicklungsauffassung des Marxismus »meisterhaft« darstelle und zeige, wie sich die kapitalistische Gesellschaft nach »unenutzbaren ehernen Gesetzen« »zur sozialistischen Umwälzung hinbewege«.

Inwiefern der Entwicklungskonstruktion des Erfurter Programms dieses Lob gebührt, wird nicht nachgewiesen. Es ist daher zunächst nachzuprüfen, was sie enthält, ob sie tatsächlich den Auffassungen von Karl Marx entspricht und inwieweit die prognostizierte Entwicklungsrichtung mit den Erfahrungstatsachen der letzten Jahrzehnte übereinstimmt.

Sobald wir die ersten vier Absätze des Erfurter Programms etwas näher betrachten, sehen wir sofort, die »meisterhafte Zusammenfassung« besteht darin, daß dort gewisse Sätze der sogenannten Verelendungstheorie aus dem ersten Band des »Kapital« (Kapitel 24, besonders aus dem letzten Abschnitt dieses Kapitels über die »Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation«) und aus Friedrich Engels' »Anti-Dühring« (3. Abschnitt, Kapitel »Theoretisches«) in stark verkürzter, zugespitzter Fassung miteinander verbunden werden.

Diese Entlehnung besagt aber durchaus nicht, daß die Darstellung im Erfurter Programm nun auch insofern echt marxistisch ist, als sie genau den Marx'schen Gedankengang wiedergibt, das heißt in verkürzter Formulierung ein genaues Abbild der Marx'schen Entwicklungsauffassung liefert. Zunächst erweitert das Erfurter Programm die Marx'sche Verelendungstheorie insofern, als es nicht nur das Proletariat, sondern auch die mittleren Gesellschaftsschichten immer tiefer in eine »wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Elends, des Druckes, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung« versinken läßt. Marx spricht an den verschiedenen Stellen seiner Schriften, wo er die Verelendungstendenz des Kapitalismus erwähnt, nur von einem weiteren Herabsinken der Arbeiterklassen in Elend, Knechtschaft, Entartung, Ausbeutung usw. Das Erfurter Programm läßt auch die Mittelschichten, also auch die selbständigen Bauern, Handwerker, Krämer, Kleinkaufleute, Angestellten usw. immer tiefer in Elend, Knechtung, Ausbeutung versinken. Oben bleibt nach seiner Behauptung nur eine relativ kleine Schicht von Großkapitalisten — alles andere verelendend.

Doch nicht nur darin liegt ein Fehler der Entwicklungsdarstellung des Erfurter Programms, weit schlimmer ist, daß es die von Marx konstatierte Verelendungstendenz des Kapitalismus als eine sich im Entwicklungsgang der kapitalistischen Gesellschaft unbedingt, ohne Hemmung durchsetzende, durch die bisherige Erfahrung glatt bestätigte Tendenz hinstellt, ohne zu berücksichtigen, daß ihr in der sozialen Entwicklung nach Marxscher Auffassung Gegenteilendungen gegenüber stehen, die sie in ihrer Wirkung einzuengen und aufzuheben vermögen. Doch, um das klarzumachen, muß ich leider etwas näher auf die Marxsche Entwicklungsauffassung eingehen.

Marx selbst hat von einer Verelendungsstheorie (ich habe oben dieses Wort nur gebraucht, weil es allgemein üblich geworden ist) nie gesprochen, noch hat er jemals behauptet, mit dem Fortgang der kapitalistischen Entwicklung werde die kämpfende Arbeiterschaft mehr und mehr verelenden und demnach schließlich nur eine völlig verelendete, entartete Arbeiterschaft übrigbleiben. Er hat lediglich die Verelendung als eine im Wesen der kapitalistischen Wirtschaft begründete Tendenz bezeichnet — als eine aus dem kapitalistischen Produktionsmechanismus sich ergebende Zielrichtung oder richtiger Zielbewegung. Damit, daß in der kapitalistischen Produktionsweise eine solche Tendenz liegt, ist aber nach Marxscher Auffassung noch nicht gesagt, daß sie sich tatsächlich im wirtschaftlichen Leben auszuwirken vermag. Im gesellschaftlichen Leben wirken viele Kräfte zusammen und gegeneinander. Mit anderen Worten, den sogenannten Tendenzen stehen mancherlei Gegenteilendungen gegenüber. Die wirkliche Entwicklung ist demnach auch die Resultante einer ganzen Reihe verschiedener sich gegenseitig ergänzender, beschränkender oder aufhebender Tendenzen. Mit dem Nachweis, daß bestimmte Entwicklungstendenzen vorhanden sind, ist noch durchaus nicht gesagt, daß sie im Entwicklungsprozeß voll zur Geltung kommen und nicht zeitweilig oder dauernd durch Gegenteilendungen paralytisiert oder eingeschränkt werden. Wenn Marx sagt, in der kapitalistischen Wirtschaftsweise stecke diese oder jene Tendenz, zum Beispiel eine Konzentrations- oder Akkumulationstendenz, so heißt das noch lange nicht, daß diese Tendenz im gesellschaftlichen Leben zu jeder Zeit und mit voller Wirkung in Erscheinung treten muß; sie kann teilweise oder ganz aufgehoben werden. Marx geht in seiner Untersuchungsmethode von Hegel aus. Er fordert, daß der Forscher auf soziologischem oder ökonomischem Gebiet gewissermaßen in derselben Weise an die Erforschung soziologischer Gesetze beziehungsweise Tendenzen herantritt wie ein Physiker an die Feststellung physikalischer Gesetze. Wie dieser »reine« Gesetze zu gewinnen sucht und zu diesem Zwecke von den jeweiligen besonderen Nebenumständen und störenden Einflüssen abieht, die in Wirklichkeit oft oder immer vorhanden sind, so sucht auch Marx die ökonomischen Gesetze, soweit das möglich ist, »rein« aus ihren Grundbedingungen analytisch herauszuschälen, unter Beiseiteschiebung der Störungen, die sich häufig, meist aber immer einstellen. Er sagt selbst, indem er seine Methode mit der des Physikers vergleicht: »Der Physiker beobachtet Naturprozesse entweder dort, wo sie in der prägnantesten Form und von störenden Einflüssen mindestens getrübt erscheinen, oder womöglich macht er Experimente unter Bedingungen, welche den reinen Vorgang des Prozesses sichern.«

So will auch Marx die der kapitalistischen Wirtschaftsweise und ihrer Entwicklung zugrunde liegenden Tendenzen und Gesetze, die er selbst als »Naturgesetze« der Wirtschaft bezeichnet, nachweisen, und zwar möglichst in »reiner Wirkung«, nicht in ihrem durch mannigfache Gegeneinflüsse veränderten Effekt.

Solche gewonnenen Tendenzen oder Bewegungsgesetze nennt Marx »reine« oder »absolute« Gesetze — »absolut« im Sinne des Philosophen Hegel. Das heißt, unter dem Ausdruck »absolutes Gesetz« ist nicht, dem heutigen Sprachgebrauch entsprechend, ein »unbeschränktes« oder stets gültiges Gesetz zu verstehen, sondern ein den mannigfach wechselnden Erscheinungen einer bestimmten Art zugrunde liegendes letztes Bewegungsprinzip. Daher ist es denn auch, wie jene Theoretiker behaupten, die Marx niemals verstanden haben, durchaus kein Widerspruch, wenn Marx, nachdem er im ersten Bande seines »Kapital« das kapitalistische Akkumulationsgesetz dargelegt und dieses als »absolutes und allgemeines Gesetz« bezeichnet hat, gleich hinterher sagt: »Es wird gleich allen anderen Gesetzen in seiner Verwirklichung durch mannigfache Umstände modifiziert.«

Das haben die Verfasser des Erfurter Programms nicht verstanden. Sie begriffen nicht, daß Marx zwar die Verelendung der Arbeiterschaft als eine Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise betrachtet, zugleich aber dieser Tendenz eine andere entgegensetzt, die sie im Entwicklungsverlauf teilweise oder ganz aufzuheben vermag, nämlich das Bestreben der Arbeiter, sich dem Elend zu entziehen, sich zu organisieren, Widerstands- und Kampfvereinigungen zu bilden, um eine bessere Lebenshaltung zu erzwingen.

Schon im »Elend der Philosophie« führt Marx aus, daß der zunehmende Druck die Arbeiterschaft immer wieder trotz aller Abirungen und Mahnungen zur Koalition, zum Streik und zum Kampfe treibt. »Das ist«, schreibt er 1847, »heute so sehr der Fall, daß der Entwicklungsgrad der Koalitionen in einem Lande genau den Rang bezeichnet, den dasselbe in der Hierarchie des Weltmarktes einnimmt. England, wo die Industrie am höchsten entwickelt ist, besitzt die umfangreichsten und bestorganisierten Koalitionen.«

Noch deutlicher wird diese Gegen Tendenz im »Kommunistischen Manifest« nachgewiesen. Nachdem die Wirkung des Kapitalismus auf Arbeiterschaft und kleinen Mittelstand dargelegt worden ist, wird geschildert, wie zur Abwehr dieser Wirkung die Arbeiterschaft sich organisiert, immer größere, festeren Kampfvereine bildet und wie dieser Organisation zugleich ihre Kraft wächst.

Auch in der bekannten Stelle des »Kapital«, die gewöhnlich als Beweis für die sogenannte Marxsche Verelendungstheorie angeführt wird (4. Auflage, 1. Band, S. 728), heißt es, daß zwar die »Masse des Elends, des Druckes, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung« wächst, aber damit auch »die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten vereinten und organisierten Arbeiterklasse«.

Was hier geschildert wird, ist demnach der Kampf zweier Tendenzen gegeneinander. Zunächst ist die Arbeiterschaft nach Marx der schwächere Teil; aber sie erstarkt im Kampf, erringt nach und nach Erfolge und weiß, nachdem sie sich als politische Partei konstituiert hat, auch

die Gesetzgebung der einzelnen Staaten zu ihren Gunsten zu beeinflussen, bis sie sich schließlich der Staatsgewalt selbst bemächtigt.

Freilich, in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts waren zunächst noch Marx und Engels auf Grund der von Engels in seiner Schrift »Die Lage der arbeitenden Klasse in England« so anschaulich geschilderten englischen Arbeiterverhältnisse der Ansicht, die Verelendungstendenz sei die stärkere Kraft, und nur unter größter Anstrengung werde es allmählich der englischen Arbeiterklasse gelingen, ihre Kampflage gegenüber dem Kapitalismus zu verbessern. Doch schon zu Anfang der sechziger Jahre kommt Marx zu der Ansicht, die englische Arbeiterschaft werde nun, nachdem sie eine wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit durchgesetzt hatte, bald weitere Erfolge zu erlangen wissen. So nennt er denn in der Inauguraladresse der Internationale die englische Zehnstundenbill nicht nur einen großen praktischen Erfolg, sondern erklärt auch im ersten Bande des »Kapital«, 8. Kapitel, daß mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise in den Jahren 1853 bis 1860 zugleich eine physische und moralische Wiedergeburt des englischen Fabrikarbeiters eingetreten sei, die selbst »das blödeste Auge« schlage.

Der letzte Satz gilt nicht von den Verfassern des Erfurter Programms. Ihre Augen sahen noch 1891 nichts von einer Wiedergeburt oder einem wirtschaftlichen, kulturellen und moralischen Aufstieg der Arbeiterschaft, wenigstens läßt das Erfurter Programm die erwähnte Gegen Tendenz ganz unbeachtet und verwerft die Verelendungstendenz, als wäre sie nur allein da, ungehemmt durch (wie Marx sagt) »mannigfache Umstände«, die sie bezüglich ihrer Wirkung »modifizieren«.

Das ist um so sonderbarer, als 1891 Friedrich Engels Kautsky noch besonders ermahnt hat, doch die Gegen Tendenz nicht im Programm zu vergessen. Engels selbst hat, wie aus verschiedenen Äußerungen hervorgeht, auch in späteren Jahren noch die Verelendungstendenz für wirksamer gehalten als Marx. Das ist aus gewissen Gründen begreiflich. Erstens, weil der große Aufschwung der deutschen Gewerkschaften und ihre Erfolge auf sozialpolitischem Gebiet erst in den letzten Jahrzehnten, in der Zeit nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes eingesezt haben, Engels also diese Erfolge nicht mehr gesehen hat; zweitens, weil in den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts mehrfach schwere Wirtschaftskrisen hervortraten, die arge Lohnrückereien, Arbeitslosigkeit und Rückgang der Lebenshaltung großer Arbeitergruppen nach sich zogen. Dennoch schrieb Engels am 29. Juni 1891 von der Insel Wight aus an Kautsky in bezug auf die Aufnahme der sogenannten Verelendungstheorie in den Entwurf des Erfurter Programms:

»Immer größer wird die Zahl und das Elend der Proletarier.« Dies ist nicht richtig, so absolut gesagt. Die Organisation der Arbeiter, ihr stets wachsender Widerstand wird dem Wachstum des Elends möglicherweise einen gewissen Damm entgegensehen. Was aber sicher wächst, ist die Unsicherheit der Existenz. Das würde ich hineinsetzen.

Die Mahnung hat wenig genutzt. Im dritten Absatz des Erfurter Programms wurden zwar die Worte »Zunahme des Elends« beseitigt, im zweiten Absatz aber blieb folgender Satz stehen: »Für das Proletariat und die versinkenden Mittelschichten — Kleinbürger, Bauern — bedeutet die wachsende Zunahme der Unsicherheit ihrer Existenz, des Elends, des

Druckes, der Knechtung, der Erniedrigung, der Ausbeutung.« Glücklich hat also Engels die Aufnahme der drei Wörter »Unsicherheit ihrer Existenz« erreicht. Doch noch eine sonderbare Verbesserung weist das Erfurter Programm auf. In der betreffenden Stelle des »Kapital« (1. Band, 4. Auflage, S. 728) wird von einem Wachsen »des Glanzes, des Druckes, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung« gesprochen; im Erfurter Programm ist das Wort »Entartung« durch »Erniedrigung« ersetzt. Allem Anschein nach hat man sich doch geschaut, der Arbeiterschaft angesichts ihres Aufstiegs, besonders aber ihrer wesentlich gestiegenen Bildung, zu verkünden, sie entarte immer mehr.

Ich habe in Anbetracht dieser Tatsachen 1917 in Würzburg gesagt, das Erfurter Programm wäre schon 1891, als es angenommen worden sei, überholt gewesen. Daß dieser Ausdruck bei jenen Parteitheoretikern, die noch teilweise in den Lehren von Wilhelm Weitling befangen oder höchstens bis zu den ersten Absätzen des »Kommunistischen Manifests« vorgedrungen sind, wenig Anklang findet, finde ich durchaus begreiflich; aber daß man heute gerade in den schwächsten Partien des Erfurter Programms, in seiner Entwicklungsprognose, den wertvollsten Bestandteil dieses Programms entdeckt und darin, wie zum Beispiel Ströbel, eine »marxistische Prägung« erblickt, die unbedingt in das neueste Programm übernommen werden muß, habe ich mir trotz meiner pessimistischen Hochschätzung des Allerweltsvulgärmarxismus nicht träumen lassen.

Die Verehrung dieser sogenannten Marxisten für alte überlebte Überlieferungen geht sogar so weit, daß sie gar nicht bemerken, wie ihre Anschauung über den sich vollziehenden Entwicklungsgang sie zu den schönsten Widersprüchen verleitet. Wenn Marx annimmt, daß zwar eine Verelendungstendenz des Kapitalismus besteht, diese aber durch die Organisation, die politische Schulung und das Bildungstreben der Arbeiter mehr und mehr paralysiert wird, so daß schließlich das Proletariat aus sich selbst die Kraft, das Können und Wissen hervorzubringen vermag, die zur Durchführung des Sozialismus gegen den Widerstand der Bourgeoisie erforderlich sind, so ist das durchaus logisch gedacht. Ist es aber nicht ein offenkundiger Widerspruch, anzunehmen, daß das Proletariat immer mehr verelendet, entartet und verkommt und doch in steigendem Maße jene geistigen Fähigkeiten entwickelt, die zur Überführung der kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaft nötig sind?

Ich möchte hier gleich noch kurz auf das Verede von der historischen Notwendigkeit des Sozialismus antworten, die sich nach Hilferdings Versicherung in der »Freiheit« aus der Entwicklungsprognostik des Erfurter Programms ergibt. Einige Parteiblätter haben auch diese Kritik übernommen. Liegt solche Notwendigkeit etwa darin begründet, daß die Arbeiterklasse mehr und mehr verelendet, der Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen sich vertieft und zugleich das Großkapital auf Kosten der Kleinkapitalisten wächst? Nach Hilferdings Ansicht scheint es fast so und ebenso nach dem Erfurter Programm; denn nirgends finde ich dort einen Satz, in dem es heißt, die wirtschaftliche Entwicklung schaffe wohl die Vorbedingungen für die Verwirklichung des Sozialismus, nötig sei aber, daß sich das Proletariat seiner historischen Stellung im Gesamtgetriebe und seiner geschichtlichen Aufgabe bewußt werde, sich selbst diszipliniere und die

geistigen Kräfte gebäre, die die Durchführung des Sozialismus verlange. Inwiefern folgt dann aus der Zersetzung der kapitalistischen Wirtschaft ohne weiteres, daß ihr ein sozialistisches Wirtschaftssystem folgen muß? Kann nicht auch wirtschaftlicher Verfall die Folge sein?

Die Hilferdingsche Folgerung, der im Erfurter Programm geschilderte Entwicklungsgang der kapitalistischen Gesellschaft führe von selbst zum Sozialismus, beweist nur, daß auch er den Marxschen Begriff der historischen Notwendigkeit nicht erfaßt hat. Das ist verständlich, denn die Hegelsche Philosophie ist ihm, wie seine Artikel in der »Freiheit« immer wieder beweisen, ein im ganzen unbekanntes Gebiet — und Marx hat unglücklicherweise nun mal seine Auffassung der historischen Notwendigkeit Hegel entlehnt.

Geschichtlich notwendig ist nach Marxscher Auffassung ein Entwicklungsvorgang erst dann, wenn seiner inneren Bedingtheit nach ein anderer Verlauf ausgeschlossen und unmöglich ist, wenn also, um mit Hegel zu reden, der Kreis der Bedingungen derart erfüllt ist, daß die Gegenmöglichkeit eines anderen Verlaufs ausgeschlossen erscheint und der betreffende Vorgang deshalb zwangsläufig aus dem kausalen Zusammenhang der Dinge als einzige Möglichkeit hervorgeht. Auch für Marx und Engels ist demnach wie für Hegel die geschichtliche Notwendigkeit die Einheit der realen Möglichkeit mit der Wirklichkeit. Alles, was ist, auch das Zufällige, ist zwar insofern notwendig, als es irgendeinen Grund, eine Ursache hat, aber geschichtlich notwendig ist es nur, wenn es als Glied in der Kette der Entwicklungsreihe zwangsläufig aus dem inneren kausalen Zusammenhang der geschichtlich gegebenen Gesellschaftsverhältnisse hervorgeht. Daher sind auch jene geschichtlichen Vorgänge, die wir später von irgendeinem ethischen oder sogenannten vernünftigen Standpunkt als Irrungen, Fehler, Unmöglichkeiten ansehen, insofern sie in dieser Weise geschichtlich bedingt waren, geschichtliche Notwendigkeiten.

In Konsequenz dieses ihres Begriffs der geschichtlichen Notwendigkeit begründen dann auch Marx und Engels die Notwendigkeit des Sozialismus nicht damit, daß dieser im Plan oder der Absicht der Natur enthalten sei, daß er auf dem Wege zum Zweckziel aller menschlichen Entwicklung, zum Beispiel zur allgemeinen Freiheit, zur Gemeinschaft freiwollender Menschen und dergleichen liege, oder daß er den Grundsätzen der Ethik entspreche. Marx erkennt vielmehr die Notwendigkeit des Sozialismus darin, daß dieser sich zwangsläufig aus den Tendenzen der kapitalistischen Wirtschaftsweise als deren einzig möglicher Nachfolgerin ergibt, das heißt, daß die im weiteren Entwicklungslauf durch die kapitalistischen Tendenzen ausgewirkten Gesellschaftszustände und Parteiverhältnisse nur noch die Möglichkeit des Übergangs zum Sozialismus offen lassen. Solche Zwangsläufigkeit, die alle Möglichkeit eines Andersseins oder Anderswerdenkönnens ausschließt, ist aber nur dann vorhanden, wenn der Sozialismus nicht mehr bloß im Bereich der sogenannten realen Möglichkeit liegt, sondern auch alle Gegenmöglichkeiten ausschließt und demnach alle Bedingungen für die Durchsetzung des Sozialismus restlos gegeben sind. Zu diesen Bedingungen gehört aber in erster Reihe die nötige politische, kulturelle und moralische Reife des Proletariats. Die Zersetzung respektive Erschütterung der kapitalistischen Wirtschaft ist nur eine der nötigen Vorbedingungen der Verwirklichung des

Sozialismus, eine andere besteht darin, daß das Proletariat seine Lage erkennt, sich organisiert und seinen sozialen Interessen entsprechend handelt; denn der Übergang zum Sozialismus vollzieht sich wie alle Geschichte nicht »mechanisch« über die Köpfe der Menschen hinweg als Wirkung einer geheimnisvollen Macht, sondern die Menschen machen selbst ihre Geschichte. Deshalb ist, was die Durchsetzung des Sozialismus anbetrifft, nötig, daß nicht nur die Wirtschaftsentwicklung einen bestimmten Weg einschlägt, es muß diese Entwicklung auch im Kopfe des Proletariats ein bestimmtes Wollen, Streben und Handeln auslösen.

Seltzam berührt es, daß alle Kritiker der theoretischen Einleitung des neuen Entwurfs, die so schmerzlich die im Erfurter Programm enthaltene Konstruktion des kapitalistischen Entwicklungsverlaufs vermissen, nicht auch neben der Verelendungstheorie die Beibehaltung der Sätze über die »kapitalistischen Wirtschaftskrisen« verlangen. Auch Hilferding und Ströbel fordern die Beibehaltung nicht. Das ist inkonsequent, denn die kapitalistische Entwicklung hat nach dem Erfurter Programm doch nicht nur die Verelendung des Proletariats zur Folge, sondern auch eine zunehmende Erschütterung des Wirtschaftslebens durch immer verheerender wirkende, die Notwendigkeit der Eigentumsänderung beweisende Krisen. Wörtlich heißt es im Erfurter Programm:

Der Abgrund zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird noch erweitert durch die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründeten Krisen, die immer umfangreicher und verheerender werden, die allgemeine Unsicherheit zum Normalzustand der Gesellschaft erheben und den Beweis liefern, daß die Produktivkräfte der heutigen Gesellschaft über den Kopf gewachsen sind, daß das Privateigentum an Produktionsmitteln unvereinbar geworden ist mit deren zweckentsprechender Anwendung und voller Entwicklung.

Die Wiederaufnahme dieser Krisentheorie in das neue Programm scheint selbst den größten Bewunderern der Erfurter Entwicklungsprognostik recht bedenklich vorgekommen zu sein. Und tatsächlich hat schon in den letzten Jahrzehnten vor dem Krieg eine gewisse Umorganisation des Wirtschaftsgetriebes bewirkt, daß im Vergleich zu früher die Wirtschaftskrisen nicht immer umfangreicher und verheerender geworden sind, sondern vielmehr in manchen Industriestaaten der verheerende Einfluß der Krisen auf das Wirtschaftsleben abgenommen hat. Zum Teil wurde diese Änderung dadurch bewirkt, daß die Eisen- und Stahlindustrie eine stetig wachsende Bedeutung erlangte und an die früher von der Baumwoll- und Wollindustrie eingenommene erste Stelle im Gesamtproduktionsprozeß trat (die früheren Krisen waren ja in erster Reihe Baumwollkrisen); die Eisen- und im weiteren die Metallindustrie produziert aber unter wesentlich anderen Erzeugungs- und Absatzbedingungen als die Baumwollindustrie. Ferner bildeten sich gerade in der Eisen- und Stahlindustrie große, festorganisierte Trusts, Syndikate, Kartelle heraus, die, wenn sie auch neue Krisen in ihrem Industriezweig nicht zu verhindern, doch die Wirkung dieser Krisen durch eine gewisse Produktionsregulierung abzuschwächen vermochten. Und drittens weitete sich die Weltwirtschaft und damit auch der Weltabsatzmarkt und der Verkehrsapparat mehr und mehr aus, so daß es dem Großhandel wesentlich erleichtert

wurde, Warenüberschüsse eines von der Krise heimgesuchten Landes in anderen, entfernten Ländern unterzubringen.

Infolge dieser Wirtschaftsänderungen konnten die oben zitierten Sätze des Erfurter Programms schon vor dem Kriege nicht mehr als zutreffend gelten. Heute, nach dem furchtbaren Weltkrieg, aber noch viel weniger; denn er hat nicht nur Warenwerte, sondern auch enorme Produktivkräfte und Produktionsmittel zerstört. Vor allem kann in Deutschland heute sicherlich nicht mehr von einer zunehmenden Überproduktion, einem Überertrag der gesellschaftlichen Arbeit, einer Überfüllung der Märkte die Rede sein. Wollte man heute noch dergleichen Behauptungen in ein Parteiprogramm aufnehmen, so würde man bei allen Wirtschaftskennern auf Spott und Hohn stoßen.

Also die Aufnahme der Erfurter Krisensätze in das neue Programm ist unmöglich. Was aber dann? Was soll an deren Stelle treten? Sollen sie einfach wegfallen? Das ist unmöglich; denn man kann doch nicht die Notwendigkeit des Übergangs zur sozialistischen Wirtschaftsordnung allein mit der unrichtigen Behauptung begründen, die Arbeiterklasse verelende immer mehr. Was soll also an die Stelle der Krisentheorie treten? Bisher habe ich noch in keiner Kritik des neuen Programmentwurfs irgendeinen darauf bezüglichen Vorschlag gefunden. Wahrscheinlich wissen es die betreffenden Kritiker selbst nicht.

Wir sehen also, die so vielbewunderte Entwicklungsprognose des Erfurter Programms kann trotz ihrer »marxistischen Prägung« und ihrer »meisterhaften Zusammenfassung der marxistischen Auffassung der Entwicklung« nicht in das neue Programm herübergenommen werden. Was soll denn aber statt ihrer im neuen Programm stehen? Wieder eine neue Entwicklungsprognose, nach heutigen Erfahrungen etwas rektifiziert und modifiziert? Diese Frage soll in einem weiteren Artikel behandelt werden. (Fortsetzung folgt)

Gegen die Programmrevision

Von Hans Marchwald

Parteiprogramme bringen abstrakte Regeln, die aus den Erfahrungen der Vergangenheit und den auf diese begründeten Erwartungen geschöpft sind. Der Fluß der Ereignisse stellt die Parteien täglich vor neue konkrete Aufgaben, so daß kein Parteiprogramm ihr selbst und ihren Gegnern oder den Indifferenten, die sich erst ein Urteil bilden wollen, eine ausreichende Auskunft über das Wesen und Wirken einer Partei geben kann. Nicht das abstrakte Programm, sondern das konkrete Wirken einer Partei ist für ihre Erfolge und Mißerfolge maßgebend. Es wird sicher in der ganzen Partei und wohl auch bei den Unabhängigen Einigkeit darüber bestehen, daß ein dreißig Jahre altes Parteiprogramm, dessen Revision August Bebel schon vor zwanzig Jahren auf dem Lübecker Parteitag in Aussicht stellte, veraltet sein muß. Wer aber daraus die Schlußfolgerung zieht, daß es schleunigst durch ein anderes ersetzt werden muß, sollte sich zunächst fragen, welche Vorteile aus einer solchen Revision im günstigsten Falle erwachsen können. Haben wir auch nur einen nennenswerten Bruchteil unseiner Anhänger ihrer Begeisterung für das Erfurter Programm zu ver-